

Nur sehr ungern haben wir diese Darlegungen über die eingegossenen Ideen in der Beschauung gemacht. Allein die Auffassung Garrigou-Lagranges durfte nicht unwidersprochen bleiben, so siegesbewußt er auch in seiner Polemik auftritt, und der Widerspruch mußte begründet werden. Es macht einen betrübenden Eindruck, wenn man sieht, daß nicht einmal in der grundlegenden Frage, was denn eigentlich bei der Beschauung in der Seele vorgeht, unter den wissenschaftlichen Vertretern der Mystik Einigkeit besteht. Es ist auch wenig Hoffnung, daß es hierin besser wird, solange Gelehrte, welche die Mystik nur aus Büchern kennen, in der Wissenschaft der Mystik das große Wort führen.

## Zum Zentenar einer Stigmatisierten.

Von Karl Richstätter S. J., Frankfurt a. M., St. Georgen.

Zur Wiederkehr des hundertsten Geburtstages ihrer Stifterin gaben die Dominikanerinnen des Klosters Clausen bei Trier eine Blütenlese aus den Schriften der Mutter Klara Moes heraus, deren Seligsprechung eingeleitet ist.<sup>1)</sup> Die bescheidene Schrift bietet nicht bloß einen tiefen Einblick in die große Seele der heiligmäßigen Dominikanerin, sondern auch auf Grund einer soliden Aszese manche Anregung zu innerlichem Leben und Tugendstreben.

Von frühester Kindheit trug M. Klara eine innige Verehrung zum göttlichen Herzen Jesu, die damals noch wenig bekannt war. Immer wieder kommt sie in ihren Briefen darauf zurück: „Ein verborgener Gnadenschatz ist im süßesten Herzen Jesu aufbewahrt, ein Gnadenschatz, den nur jene Seelen verkosten, welche durch gänzliche Hingabe ihrer selbst dem göttlichen Herzen ganz nahe stehen. Diesen ist gestattet, dasselbe ganz in Besitz zu nehmen und in den Tiefen dieses göttlichen Herzens ihre Wohnung aufzuschlagen.“ „Die Verehrer des göttlichen Herzens sollen ihm ganz besonders ihren eigenen Willen und ihre Empfindlichkeit durch stete Selbstverleugnung zum Opfer bringen.“

Ihr tiefmystisches Leben zeigt alle Kennzeichen der Echtheit, wie sie die dogmatische und mystische Theologie verlangen. Vom 28. Lebensjahre an stigmatisiert, trug M. Klara die Wundmale des Herrn sichtbar an ihrem

<sup>1)</sup> Eine verborgene Kreuzesbraut des göttlichen Herzens (1932, Fel. Rauch, Innsbruck), 119 S. M. 1.20.

Leibe. Als Kreuzesbraut auch äußerlich gekennzeichnet, verstand sie es in ihrer Demut, bis zu ihrem Tode im 63. Jahre fast ganz verborgen zu bleiben. Nur sehr wenige haben sie in ihrer Ekstase beobachtet, auch der Beichtvater nur das eine oder andere Mal. Selbst von den eigenen Schwestern hatten nur wenige Kenntnis von ihren außerordentlichen Passionsleiden. Ein allgemeines Erstaunen erfaßte ihre zahlreiche Ordensgemeinde, als man an der Leiche der geliebten Mutter die Wundmale der Hände bemerkte.

Wenn der Herr eine Seele an seinem Passionsleiden teilnehmen läßt, so ganz besonders auch an der Schmach, Verachtung und Verdemütigung, die er in seinem bitteren Leiden erfahren hat. Auch das tritt im Leben der heiligmäßigen Dulderin in einem solchen Übermaß hervor, wie es sich in der Hagiographie kaum übertroffen findet.<sup>2)</sup> Einen wichtigen Grund hierfür gibt M. Klara in einem von ihrem Seelenführer eingeforderten Gutachten über eine aufsehererregende Visionärin an: „Der Heiland ist viel zu besorgt um eine Seele, als daß er sie durch Hochachtung und Ehre, die ihr infolge seiner Begnadigung erwiesen werden, der Versuchung zum Hochmute und Stolze aussetzte.“<sup>3)</sup> Denselben Grund ließ Jesus selbst eine begnadigte bayrische Mystikerin unserer Zeit erkennen. Schwester Fidelis Weiß berichtet vom Gründonnerstag 1919: „Der Herr bedeutete mir, daß die Zeit gekommen sei, in der er seine Absicht mit mir erfülle. Er wolle sein ganzes inneres Leiden in mir wiederholen. Auch gab er mir zu verstehen, er werde seine Gnade sichern und mich vor den Gefahren des Hochmutes bewahren, indem er mich vor den Menschen und mir selbst im Verborgenen ließe.“<sup>4)</sup>

Ergreifend war das Verhalten der M. Klara in der Ekstase Reliquien, geweihten Gegenständen und dem Gebete gegenüber. *Nicht* das *Erkennen* von Reliquien u. s. w. ist für die *Discretio spirituum* das Entscheidende, sondern das *Verhalten* ihnen gegenüber. Denn auch bei dämonischer Einwirkung kann eine Kenntnis von Reliquien, Kreuzpartikeln, Weihwasser u. s. w. auftreten, die sich bisweilen in recht befremdender Weise äußert.

<sup>2)</sup> Vgl. Joh. Barthel, M. Klara Moes, 2. Aufl. von P. Hieronymus Wilms O. P., Verlag des Dominikanerinnenklosters Clausen bei Trier.

<sup>3)</sup> Über das Verhalten von Stigmatisierten vgl. Richstätter S. J. — de Maumigny S. J., Katholische Mystik, S. 114—117, 223, 267 f.

<sup>4)</sup> Joh. Ev. Mühlbauer, Schw. Maria Fidelis Weiß (München 1926), 239.

Ebenso wird von Hellsehern auffallendes parapsychologisches Erkennen im Trancezustande berichtet.

Lehrreich ist ein Bericht des P. Maurus Kaiser O. P., über die Ekstase der M. Klara. Die Art und Weise, wie P. Maurus bei seiner Untersuchung vorging, kann vorbildlich genannt werden. Bei jenem Besuch war er noch als Kaplan Dr Kaiser nach siebenjährigem theologischen Studium an der Gregoriana in Rom an der Luxemburger Kathedrale angestellt. Im Dominikanerorden bekleidete er wichtige Ämter, wurde Postulator bei Kanonisationen und Beatifikationen, gehörte zur Kommission für die Kodifikation des kanonischen Rechtes und leitete den Seligsprechungsprozeß der M. Klara ein. In seinem ausführlichen Bericht heißt es unter anderem:

„Ich wurde von Rektor Barthel eingeladen, mit ihm Schwester Klara während ihres ekstatischen Leidenszustandes zu beobachten und mein Urteil darüber niederzuschreiben. Wir zogen verschiedene Autoren, die über Mystik geschrieben hatten, zu Rate, um so eine auf *sicheren Grundsätzen* beruhende Norm für die von uns anzustellenden Untersuchungen zu gewinnen. Nachdem wir *Gott* inständig um seinen *Beistand* angefleht hatten, begaben wir uns am 5. April 1879 auf den Limpertsberg.

Ich wußte aus der mystischen Theologie, daß eine Person im Zustand der wahrhaft übernatürlichen Ekstase nur dann antwortet und einen Befehl ausführt, wenn Gott dies aus besonderen Gründen zuläßt, um z. B. durch den Gehorsam, den die ekstatische Person ihrem Oberen leistet, den übernatürlichen Charakter der Ekstase zu bekünden.“

Nach einer eingehenden Beschreibung der Ekstase, der Stigmata, der vollkommenen Unempfindlichkeit gegen Licht und Schall und der unbewegbaren Steifheit der ausgestreckten Arme heißt es weiter:

„Bei dieser Gelegenheit möge es mir erlaubt sein, mein Mißfallen darüber auszusprechen, daß man bei verschiedenen Stigmatisierten der Neuzeit der ärztlichen Untersuchung gar so viel Bedeutung beilegt, sowie auch, daß die Stigmatisierten sich solchen Untersuchungen ohne sonderliche Schwierigkeiten unterzogen; und wenn ich unter anderem von Luise Lateau lese, daß sie auf die Aufforderung eines Arztes, der sie untersuchte, ohne weiteres Widerstreben ihr Kleid in der Nähe des Herzens aufschnitt, um dem Arzte ihre Seitenwunde zu zeigen, dann beschleicht mich unwillkürlich ein Gefühl des Mißtrauens. Da ich eben Luise Lateau erwähnt habe, so

will ich auch das hier bemerken, daß ich dieselbe am 4. Oktober 1878 gleichfalls besucht habe, und daß sie bei weitem nicht jenen überzeugenden Eindruck auf mich machte, wie Schwester Klara. Ich sah überhaupt bei jenem Aufenthalt in Bois d'Haine manches, was mir total mißfiel.“ Dann fährt P. Maurus in der Beschreibung der Leidensekstase fort:

„Schwester Klara schien unseren Eintritt und unsere Gegenwart nicht im geringsten wahrzunehmen. Sie fuhr auf einmal zurück, wie wenn sie in jenem Augenblick Zeugin einer erschütternden Szene gewesen sei, die ihr gewaltigen Schmerz bereitete. Sie zitterte am ganzen Leibe. Als ich sie in diesem Leidenszustande erblickte, machte ich, hinter ihr stehend, das heilige Kreuzzeichen über sie, um zu sehen, ob ihr das einige Linderung verschaffen würde. Ohne daß sie das heilige Zeichen hätte sehen können, wurde sie augenblicklich ruhiger. Bald darauf wiederholte ich das Kreuzzeichen mit demselben Erfolg.

Wir hatten geweihte und ungeweihte Gegenstände mitgebracht, um deren Einwirkung auf Schwester Klara beobachten zu können. Kaum hatte ich ein Fläschchen mit Weihwasser und eines mit gewöhnlichem Wasser in der Hand, so wandte sich plötzlich Schwester Klara nach mir um, ergriff das Fläschchen mit Weihwasser, bemühte sich, es zu entkorken und trank von dem geweihten Wasser. Ein Fläschchen, das Wasser aus der Quelle von Lourdes enthielt, nahm sie zwar entgegen, legte es aber sogleich vor sich auf das Bett. Wir reichten ihr eine Partikel vom heiligen Kreuz und ein Agnus Dei.<sup>5)</sup> Mit heiliger Begierde griff Schwester Klara nach denselben, küßte sie verschiedene Male, wobei ihre Züge, die sonst immer den Ausdruck überirdischer Leiden trugen, sich zu einem seligen Lächeln verklärten. Als ich ihr sodann eine leere Reliquienkapsel hinreichte, machte sie nicht die geringste Bewegung; kaum aber hatte ich, ohne daß sie es bemerken konnte, in die leere Kapsel eine Reliquie des heiligen Dominikus gelegt, so streckte sie sogleich die Hand nach derselben aus, um sie zu nehmen und zweimal freudig lächelnd zu küssen. Eine ganz besondere Freude schien ihr das Agnus Dei zu bereiten.

<sup>5)</sup> Das bekannte Sakramental, eine Wachstafel mit dem Bilde des Gotteslammes, hergestellt aus den Überbleibseln der Osterkerze, gemischt mit Chrisam und Balsam, vom Papste unter Eintauchen in Weihwasser bei der heiligen Messe am Weißen Sonntag während des Agnus Dei geweiht.

Während sie es in den Händen hielt, verklärte fortwährend ein seliges Lächeln ihre Züge. Als ich es im Namen des Beichtvaters zurückverlangte, erhielt ich es sofort, als ich es in meinem eigenen Namen zurückforderte, erhielt ich es nicht.

Nun wollten wir erproben, welchen Einfluß das Gebet auf sie ausüben würde, und ich sprach zuerst den lateinischen Versikel: *Adoramus te, Christe, et benedicimus tibi, quia per crucem sanctam tuam mundum redemisti.* Ein heiliger Schauer durchrieselte mich, als ich sah, wie Schwester Klara, die doch in diesem Augenblicke für jeden sinnlich wahrnehmbaren Eindruck unempfindlich war, sich bei jenen Worten plötzlich im Bette aufrichtete, eine kniende Stellung einnahm und mit gesenktem Haupte in tiefster Andacht anzubeten schien. Nie in meinem Leben habe ich ein solches Bild gesehen. Ich betete sodann: *O crux ave, spes unica.* Sogleich breitete Schwester Klara die Arme aus und schaute aufwärts mit einer so strahlenden Heiterkeit des Gesichtes, daß ich bis ins innerste Herz hinein ergriffen wurde. Um mich zu vergewissern, daß jene überirdischen Eindrücke, die sich in Mienen und Bewegungen kundgaben, in Wahrheit eine Wirkung jener Gebete seien, las ich zur Abwechslung eine Fabel von Aesop in griechischer Sprache. Ich konnte sehen, wie ihre Züge, während ich jene Fabel las, den Eindruck der größten Gleichgültigkeit annahmen, so daß ich beinahe mich schämte, eine solche Veränderung in ihr hervorgerufen zu haben. Schwester Klara kann natürlicherweise das Griechische ebenso wenig verstehen als das Lateinische, weil sie kaum zwei Jahre die Volksschule besucht hatte.

Als letzte Probe wollten wir sie kraft des heiligen Gehorsams aus ihrem außergewöhnlichen Zustande zurückrufen. Zuerst rief die anwesende Schwester Johanna sie in ihrem Namen und dann im Namen ihres früheren Seelenführers an, aber ohne Erfolg. Dann rief ich Schwester Klara ebenfalls im Namen ihres früheren Führers an, aber ebenfalls ohne Erfolg. Dann nahm ich neuerdings das Wort und sagte: *Schwester Klara, wenn es zur Ehre Gottes und zum Heile der Seelen gereicht, so antworten Sie mir auf die Fragen, die ich an Sie stelle. Das befehle ich Ihnen im Namen Ihres Direktors.* Sofort wandte sich Schwester Klara mit dem ganzen Gesicht zu mir, um auf meine Fragen zu horchen. Sie schien keineswegs überrascht zu sein, noch machte sie den Eindruck, als ob sie durch einen plötzlichen Ruck aus ihrem

vorigen Zustande zurückgekommen sei, sondern in ganz ruhiger, natürlicher Weise fragte sie mit sanfter Stimme: ‚Was gefällig?‘ — ‚Wo waren Sie eben?‘ — ‚Unter dem Kreuze.‘ — ‚Was haben Sie gesehen?‘ — ‚Unseren Heiland Jesus Christus.‘ — ‚Hat er mit Ihnen geredet?‘ — ‚Ja.‘ — ‚Was hat er denn gesagt?‘ — ‚Er hat gesagt, ich solle mich mit ihm vereinigen und für alle Menschen beten.‘

Darauf gaben wir beide ihr den priesterlichen Segen und verließen ihre Zelle.

Luxemburg, den 2. Dezember 1879.

Johann Kaiser.<sup>6)</sup>

Aus dem Berichte, den Rektor Barthel über denselben Besuch für den Seelenführer, den gelehrten Seminarregens Dr Hengesch in Luxemburg, niederschrieb, sei ergänzend noch einiges nachgetragen:

„Die Schwester nahm auf dem weißgedeckten, sonst aber ärmlichen Bette — vollständig angekleidet, halb-zugedeckt — eine halbaufgerichtete Stellung ein und schien in Betrachtung versunken. In ihren gefalteten Händen hielt sie ein Kruzifix. Ihre Kleidung war äußerst züchtig. Ich muß bemerken, daß eine solche Ehrfurcht und heilige Scheu mich jedesmal erfüllte, wenn ich die Ekstatische beobachten mußte, und daß ich mich nur im Auftrage des Seelenführers eine Prüfung anzustellen entschließen konnte.

Die Herzenswunde scheint sehr starke Blutungen gehabt zu haben. Natürlich habe ich diese, wie auch die Stigmata der Füße nicht untersucht. Weil die Ekstatische auf meinen Befehl die starren, geschlossenen Hände öffnete und ihre Arme umdrehte, so war es mir möglich, die Stigmata sowohl inwendig als auf der Rückseite der Hände zu beobachten.

Da ich wußte, daß das Gebet der Kirche und die Darreichung heiliger Reliquien der Schwester großen Trost bereitete, so begann ich das ‚*Vexilla regis*‘ zu beten. Da erhob sie sich sofort und betrachtete das Agnus Dei längere Zeit, indem sie ihre Lippen wie im Gebet bewegte. Als ich ihr nun die Kreuzpartikel auf das Bett legte, nahm sie wieder eine kniende Stellung ein und verehrte und küßte diese heilige Reliquie mit großer, sichtbarer Freude.

<sup>6)</sup> Archiv des Dominikanerinnenklosters Clausen bei Trier.

Nach einiger Zeit erteilte ich ihr den heiligen Segen, wobei sie alsogleich sich selbst mit dem Kreuze bezeichnete.“<sup>7)</sup>)

Schwester Rosa Maria schreibt in ihrem Berichte über die Ekstase der M. Klara, ihrer Oberin, vom 15. März 1884: „Der Beichtvater nahm mehrere Reliquien und reichte sie ihr zum Kuß. Sie küßte sie mit großem Verlangen. Als er die Reliquie des heiligen Kreuzes auf ihr Bett legte, suchte sie dieselbe mit den Fingern, ergriff sie und hielt sie so fest, daß ich nicht vermochte, sie aus ihren Händen zu befreien. Erst als der Beichtvater die Reliquie anfaßte und sagte: ‚Mutter, geben Sie mir das‘, ließ sie sie gleich los.“<sup>8)</sup>)

Von Interesse ist es, mit dem Verhalten der Mutter Klara dasjenige der stigmatisierten *Katharina Emmerich*, deren Seligsprechung ebenfalls eingeleitet ist, zu vergleichen. Über deren Verhalten in bezug auf die Kreuzpartikel schreibt Pfarrdechant Rensing in seinem Tagebuch am 18. Mai 1813:

„Auch bei meinem heutigen Besuche klagte die Kranke wieder über unausstehliche Schmerzen, von welchen sie in der vorigen Nacht gequält worden sei, besonders im Kopfe. ‚Ich habe‘, sagte sie, ‚oft Gott um Leiden und Schmerzen gebeten; aber jetzt leide ich Versuchung, ihn zu bitten: Herr halt ein, nicht mehr, nicht mehr! Im Kopfe wurden die Schmerzen so arg, daß ich fürchtete, ich möchte die Geduld verlieren. Da legte ich bei Anbruch des Tages die Partikel vom heiligen Kreuz, welche Herr Overberg mir hier gelassen hat, auf den Kopf und bat Gott um Beistand, und gleich fühlte ich Linderung.““<sup>9)</sup>)

Dr med. Wilhelm Wesener, ihr Arzt, schreibt in seinem Tagebuch zum 10. November 1816:

„Sonntag, den 10. November, fand ich die Kranke beim Abendbesuche in dem steifen, ekstatischen Zustande. Ich trat ganz leise zu ihr, nahm ebenso leise das silberne Kreuz, welches die Partikel des heiligen Kreuzes enthält, von dem Bettpfosten und hielt es ihr in einiger Entfernung vor. Sogleich sprang sie mit Hast auf,

<sup>7)</sup> Ebd.

<sup>8)</sup> Ebd.

<sup>9)</sup> W. Hümpfner, Akten der kirchlichen Untersuchung über Anna Katharina Emmerich. Würzburg 1929, Ritaverlag, S. 52.

ergriff das Kreuz aus meiner Hand, drückte es an die Brust.“<sup>10)</sup>)

Das tiefmystische Leben der Luxemburger Dominikanerin und Klosterstifterin ist der sprechende Ausdruck der Belehrung, die der Heiland selbst der heiligen *Margareta Maria Alacoque* über die Echtheit mystischer Begnadigung gegeben hat. Sie schreibt:

„In meiner ständigen großen Furcht, mitten in allen Gnaden und Gunstbezeugungen, die ich von meinem Herrn empfangen habe, getäuscht zu sein, hat der Herr mir folgende Kennzeichen gegeben, um zu unterscheiden, was von ihm kommt oder vom Teufel, von der Eigenliebe oder einer anderen natürlichen Regung.

Erstens seien die Gunstbezeugungen und besonderen Gnaden stets von Demütigungen, Widerspruch und Verachtung von seiten der Menschen begleitet.

Zweitens, nachdem ich irgend eine solche Gunstbezeugung oder eine Mitteilung von seiten Gottes empfangen hätte, deren ich so unwürdig bin, würde ich mich in einen Abgrund innerer Vernichtung und Beschämung versenkt fühlen, die mir jede eitle Selbstgefälligkeit und jede Regung der Selbstliebe und des Stolzes auslöschte.

Weiterhin würden die Gnaden und Erkenntnisse, die für mich oder andere gegeben würden, niemals in mir einen Gedanken der Verachtung des Nächsten hervorrufen, wie sehr der Herr mich auch sein Elend schauen lasse. Es würde mich das nur zu Gefühlen des Mitleids und der Liebe anregen, um ihm jede nur mögliche Hilfe zu bieten.

Diese Gnaden würden mich niemals in der Beobachtung der Regeln und des Gehorsams hindern. Er habe die Gnaden so streng an den Gehorsam gebunden, daß er sich mit all seinen Gnaden von mir zurückziehen würde, wenn ich vom Gehorsam abweiche . . .

Alles, was der Geist, der mich führt, von mir verlangt, ist Liebe, arbeiten und schweigend leiden. In diesen drei Dingen läßt er mich einen unwandelbaren Frieden genießen, in dem ständigen, quälenden Verlangen, den Herrn zu lieben, für seine Liebe zu leiden und zu sterben, denn das Leben wäre mir ohne Kreuz unerträglich. Leiden zu können ist hienieden mein ganzes Glück.

Sodann flößt der Geist, der mich leitet, ein unstillbares Verlangen nach der heiligen Kommunion ein, das

<sup>10)</sup> W. Hümpfner, Tagebuch des Dr med. Franz Wilhelm Wesener über die Augustinerin A. K. Emmerich. Würzburg 1926, Ritaverlag, S. 214 f.

Verlangen, gedemütigt zu werden, arm, unbekannt und verachtet zu leben und endlich unter der Last jeglicher Leiden zu sterben.

Die geringste Hochschätzung, die man mir erweist, ist mir eine unerträgliche Qual. Denn so ist es die Wahrheit, wenn man mich als Sünderin so könnte, wie ich bin, hätte man nur Schrecken und Abscheu vor mir und Verachtung für alles, was von mir kommt. Wenn dieses mir zuteil würde, so wäre es für mich der größte Trost, da ich sehe, daß ich nichts getan habe, als nur was Strafe verdient hätte.

Und weil das heiligste Herz Jesu sich zu meinem Herrn und Leiter gemacht hat, so will es trotzdem nicht, daß ich irgend etwas ohne Zustimmung meiner Oberin tue. Der Herr will, daß ich ihr gehorche wie ihm selbst. So hat er es mich gelehrt: mir selbst zu mißtrauen als dem größten und mächtigsten Feind, den ich habe. — Aber wenn ich mich ihm mit ganzem Vertrauen überließe, so würde er mich verteidigen. — Durch nichts solle ich mich verwirren lassen, was immer es auch sei, in allen Schickungen die Anordnungen seiner Vorsehung und seines Willens sehen, der, wenn es ihm gefällt, alles zu seiner Ehre wenden kann.“<sup>11)</sup>

Was die heilige Margareta Maria Alacoque hier mit feinem Verständnis als Kennzeichen echter mystischer Begnadigung anführt, findet sich vereinigt im Leben der Luxemburger Mystikerin. In klassischer Weise hat der heilige Johannes vom Kreuz, der Kirchenlehrer der Mystik, dieselben Kennzeichen zusammengefaßt, als ihm der Auftrag wurde, den Geist einer vorgeblich Begnadigten zu prüfen. In außergewöhnlicher Weise mit der eingegossenen Gabe der Unterscheidung der Geister begnadigt, bereitete er sich durch Buße und Gebet vor und faßte dann sein Urteil in folgende Sätze zusammen:

„Erstens scheint sie mir von einem unmäßigen Verlangen nach Eigenliebe eingenommen zu sein; der wahre Geist aber offenbart sich immer in größtmöglicher Entäußerung von jeder ungeordneten Neigung.

Zweitens lebt sie in allzu großer Sicherheit und besitzt wenig Furcht, innerlich zu irren; der Geist Gottes aber ist von beständiger Furcht begleitet.

Drittens scheint sie mit Vorliebe anderen die Überzeugung beibringen zu wollen, daß sie ihren Seelenzustand für gut und vortrefflich erklären; ein solches

<sup>11)</sup> Vie et Oeuvres de la bienheureuse Marguerite Maria Alacoque (Paris 1915), t. II, 181 ff.

Verlangen aber widerspricht dem guten Geiste, der im Gegenteil gering geschätzt und verachtet zu werden wünscht, und sich dementsprechend auch benimmt.

Viertens: Ihr Hauptfehler aber liegt darin, daß in ihrem Verhalten sich keine Demut kundzugeben scheint, denn die Gunstbezeugungen, von denen sie spricht, wenn sie überhaupt solche sind, werden der Seele gewöhnlich nur verliehen, nachdem sie sich zuerst in vollkommener innerer Verdemütigung selbst entäußert und gleichsam vernichtet hat . . . Denn bevor der Geist erhöht wird, wird er gedemütigt (Sprichw. 18, 12) und es ist gut für mich, daß du mich gedemütigt hast (Ps. 118, 71).

Fünftens: Ihr Stil und ihre Sprache scheinen mir nicht den Geist zu verraten, von dem sie hier spricht. Denn dieser Geist weist die Seelen an, sich ganz einfach auszudrücken und nicht in affektierter Form und mit Übertreibungen, deren sie sich hier bedient . . .

Meine Ansicht nun ginge dahin, der Beichtvater solle sich nicht den Anschein geben, als lege er großes Gewicht auf diese Dinge, vielmehr soll er sie mißachten und für nichtssagend erklären. Man soll sie in der Übung solcher Tugend prüfen, die keinen Genuß verschaffen, besonders in der Geringschätzung, der Demut und im Gehorsam. Und aus dem Echo, das dieser Stoß auslöst, wird sich die Lauterkeit der Seele offenbaren, der solch erhabene Gunstbezeugungen zuteil geworden sein sollen. Aber diese Prüfungen müssen tiefgehend sein; denn es gibt keinen Teufel, der nicht um seiner Ehre willen etwas leiden würde.“<sup>12)</sup>

Die äußeren, leichter erkennbaren Prüfungen, die P. Maurus Kaiser bei M. Klara Moes anwendete, sind wohl veranlaßt worden durch die Weisungen, die der Benediktiner Dominikus Schram in seiner mit Recht geschätzten Mystik angibt.<sup>13)</sup> Auch der weltberühmte Biologe Theodor Schwann, Professor der Medizin zu Lüttich, bediente sich ihrer bei Luise Lateau, aber mit einem für diese ungünstigen Erfolg.<sup>14)</sup>

Weit schwieriger aber ist die Beurteilung der inneren Kennzeichen, wie Johannes vom Kreuz es selbst

<sup>12)</sup> *Johannes vom Kreuz*, Werke (München 1929), 5. Band, 179 bis 182.

<sup>13)</sup> *Dominicus Schram O. S. B.*, *Institutiones Theologiae mysticae ad usum directorum animarum*. Tomus I, § 213 (Augsburg 1777), 459 ff.

<sup>14)</sup> *Theod. Schwann*, Mein Gutachten über die Versuche, die an der stigmatisierten Luise Lateau am 26. März 1869 angestellt wurden. (36 S.) Köln und Neuß 1875, L. Schwannsche Buchhandlung.

andeutet. Es bedarf dazu bisweilen eines besonderen Lichtes des Heiligen Geistes, weshalb auch die Heiligen so sehr zum Gebet ihre Zuflucht nahmen, um nicht getäuscht zu werden.

P. de Guibert S. J., Professor der Aszetik und Mystik an der Gregoriana zu Rom, zeigt in einer mit tiefem Verständnis geschriebenen Abhandlung über die „Eingegossene Gabe der Demut“<sup>15)</sup> den tieferen Grund, weshalb mit mystischer Begnadigung eine tiefe Demut notwendig verbunden sein muß. Damit erklären sich die nicht selten unverständlichen Äußerungen der Demut bei M. Klara Moes wie überhaupt bei mystisch begnadigten Heiligen, ihre ängstliche Scheu, alles zu vermeiden, was Achtung und Ehre eintragen könnte, andererseits die Liebe zur Verachtung und bitteren Kränkung und die Zuneigung zu jenen, die sie zufügen, — die Kennzeichen echter mystischer Begnadigung.

Der große Dominikaner Heinrich Denifle, der in zahlreichen Publikationen ein außergewöhnlich tiefes Verständnis für mystische Begnadigung bewiesen hat, verlangt von solchen, die sich damit beschäftigen, vor allem „eine gründliche Kenntnis der mystischen Prinzipien“. Als Grund führt er an: „Die mystische Theologie ist unter allen theologischen Disziplinen die schwierigste. Soll man nun allein zur schwierigsten Wissenschaft keiner Prinzipien bedürfen und da nach Gutdünken schalten und walten können, während doch selbst das einfachste Handwerk feste Prinzipien zur Voraussetzung hat?“<sup>16)</sup>

## Pastoralfälle.

**(Dispens von disparitas cultus in Todesgefahr ohne Leistung der Kautelen.)** Am Feste Mariä Lichtmeß (1932) wurde der junge Kaplan X. an das Krankenbett einer Frau von 35 Jahren gerufen, welche nach der Geburt des dritten Kindes infolge einer Entzündung dem Tode nahe schien. Die Kranke, *Maria S.*, katholisch getauft und erzogen, hatte während des Krieges als Schwester vom Roten Kreuz zu Y. in Frankreich den jüdischen Arzt, *Moritz R.*, kennen gelernt. Durch die tägliche gemeinsame Arbeit wurden die Beziehungen immer enger, so daß auf den

<sup>15)</sup> Jos. de Guibert S. J., *Études de théologie mystique* (Toulouse 1930), 283—298.

<sup>16)</sup> Heinrich Denifle O. P. *Eine Geschichte der deutschen Mystik*, Historisch-politische Blätter, 75. Band (1875), 684.